

Zurück auf Start

Eine Märchenstunde, gespickt mit einfallsloser EU-Propaganda und glänzenden Wien-Klischees gibt es im Österreichischen Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum. Eine Rückbesinnung auf seinen Gründer Otto Neurath könnte sich lohnen.

von *Katrin Ecker*

Im fünften Wiener Gemeindebezirk, an der Reinprechtsdorferstraße liegt das „Österreichische Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum“. Und wer sich dort verstaubte Vitrinen und vergilbte Objektkärtchen erwartet, wird überrascht sein. Zunächst als Bildungsstätte für die internationale Arbeiterschaft, 1925 von Otto Neurath gegründet, hatte es seinen Sitz in der „Volkshalle“ des Wiener Rathauses. Es wollte Bildung als allgemeines Gut auch den unteren Gesellschaftsschichten zugänglich machen. Bildung über Bilder zu vermitteln war Otto Neuraths Ansatz. Der Erfolg gab ihm Recht. Die Ausstellung in der „Volkshalle“ war ein Renner und internationale Beziehungen des Museums machten die „Wiener Methode der Bildstatistik“ recht schnell zu einer „International Picture Language“, die ohne viele Worte auskommt.

Mit viel Glück entdeckt man auch heute noch Spuren von Otto Neurath im „Wirtschaftsmuseum“ - wie es sich ganz modern mit kleinem „w“ und einem Punktgemenge, das an Braille-Schrift erinnert, nennt. Was im Übrigen nicht als Hinweis auf barrierefreien Zugang missverstanden werden sollte. Im ersten Halbstock nämlich, eingerahmt und versteckt hinter riesigen Blättern von *Monstera deliciosa*.

Wenig zu erkennen vom Gründergeist - dessen Werk das MAK Center im Winter 2009/10 in Los Angeles ausstellt - ist im „Wirtschaftslehrpfad“. Eine Masse an Texten und Zahlen, sowie nichtssagende Liniendiagramme erheben den Anspruch, „die Wirtschaft“ zu erklären und listen doch nur wirtschaftliche und geschichtliche Daten auf, u.a. den Verlauf der Inflationsraten aller 15 Eurozonen-Staaten in wirrem Übereinander.

Als Mitt-DreißigerIn hat man nostalgische Momente, wenn man zum Beispiel eintritt durch ein bunt gestreiftes Tor, das an den Wurstelprater der Kindheit erinnert. Auch die Klapp- und Magnetbilder der 1970er und 80er Jahre helfen, sich zurückversetzt zu fühlen in jene Kindergarten-tage, die ebenso unerreichbar sind wie die Tafeln für eben jene Zielgruppe. Amüsierend auch der märchenhafte Charakter, der in Darstellungen von fixen Zusammenhängen zwischen Waren-Angebot, -Nachfrage und -Preis voll zur Geltung kommt.

Insofern ist es gar nicht schade, dass die, in Gruppen ange-lieferten Schüler die Tafeln dann nicht einmal sehen, sondern nach einer kurzen Einführung durch das Muse-umspersonal direkt an iMacs gesetzt werden, die sich in einem schulklassenähnlichen Nebenraum befinden. Nun kann man argumentieren, dass man die Leute dort abholen soll, wo sie sind, aber dass man Schülern Geschmack macht auf das Medium Ausstellung, indem man sie in eine Pseudo-Schulklasse setzt und ihnen nichts vom Museum zeigt müsste erst noch bewiesen werden.

Den „Gesellschafts“-Teil erledigt das Museum mit einer Schau im oberen Stockwerk: „100 Jahre Wohnen und Leben in Wien. Von der Großmutter zum Enkel“. Einen Erlebnisparcours versprechen die Betreiber, der durch die Lebenswelten vergangener Jahrzehnte führt. „Alt-Wien. Die Stadt die niemals war“ kommt einem in den Sinn. Passend dazu die ziemlich leblos anmutende „Alt-Wiener“ Straßenszene im ersten Raum. Auf Beschriftung, Datie-rung und mögliche Verortung der kulissenhaften Bildwelten wird – laut Website den Ideen Otto Neuraths folgend – völlig verzichtet. Audioguides sind überhaupt nicht, Führungen erst ab 10 Personen erhältlich. Dieses Missverständnis Neurath'scher Konzeption erklärt dann auch das Auftreten klassischer Stereotype, weil Vereinfachung und bildhafte Darstellung mit platter Abbildung von Kategorisierungen verwechselt wird.

Am Ende des Rundgangs steht man in der Zukunft, einem white cube, mit Skulptur im Eck und gerahmten Zeich-nungen an der Wand. Objektbeschriftungen, die einen

darüber aufklären könnten, ob es sich bei dem mitten im Raum stehenden „Holztisch mit sechs Kisten“ jetzt um ein Kunstobjekt oder eine tatsächliche Sitzgelegenheit handelt, sucht man vergebens.

Das „Kaffee-Kompetenz-Zentrum“ im Erdgeschoß ist die nicht kuratorisch betreute Sammlung eines Privatmanns. In Vitrinen und auf Tischen findet man dort so ziemlich alles, was man sich zum Thema Kaffee-Sieden nur vorstel-len kann. Vergeblich jedoch sucht man erklärende Raum-texte. Die wenigen Objektbeschriftungen, die vorhanden sind, sind unvollständig. Man fühlt sich in die Verkaufsaus-stellung eines Altwarenhändlers versetzt und stellt die legitime Frage, was einen dieses Sammelsurium lehren kann.

Vielleicht, dass ein Museum, für die gezeigten Ausstel-lungen verantwortlich ist und eine sorgfältige Präsentati-on zu gewährleisten hat, die dem Besucher die Chance gibt, etwas zu lernen.

Verkürzt und frei nach Otto Neurath:

Ein gutes Museum ist imstande, alle unnötigen Einzel-heiten wegzulassen. Für die Auswahl ist ein klares Verständnis für die Erfordernisse der Vermittlung wichtig; Es ist der Meinung, dass es besser ist, ein einfaches Bild im Gedächtnis zu behalten, als viele verwickelte zu vergessen.

*Österreichisches Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum
Austrian Museum for Social and Economic Affairs
A-1050 Wien, Vogelsanggasse 36
Telefon: ++43-(0)1-5452551
Fax: ++43-(0)1-5452551-55
E-mail: wirtschaftsmuseum@oegwm.ac.at*

Öffnungszeiten:
Montag bis Donnerstag
09.00 – 18.00 Uhr
Freitag 09.00 – 14.00 Uhr
ausgenommen Wiener
Schulferien und Feiertage

Eintritt:
EUR 2,50 pro Person
Führung für Gruppen:
EUR 2,50 / Person